

AM 2. MÄRZ DES BEWUSSTEN JAHRES

ERZÄHLUNG

Der Winter war schrecklich gewesen: besonders feuchter und atemberaubender Frost, eine besonders schmutzige Wattedecke über den Schultern des tiefhängenden Himmels. Seit dem Herbst stand der Urgroßvater nicht mehr auf; er lag auf seinem schmalen Bett und starb langsam, mit gelblich-grauen Augen zärtlich um sich blickend, den Gebetsriemen stets um den linken Arm gewickelt. Mit der rechten Hand preßte er sich ein flaches, mit abgewetzter grauer Futterseide bezogenes Heizkissen auf den Bauch - ein Muster des Fortschritts der Jahrhundertwende, das sein Sohn Alexander als junger Medizinprofessor nach acht Jahren Auslandsstudium noch vor dem vorigen Krieg aus Wien mitgebracht hatte.

Eigentlich war Hitze auf dem Bauch streng verboten, doch unter der schwachen, leblosen Wärme ließ der Schmerz nach, und der Sohn, Onkologe, hatte schließlich nachgegeben und das Heizkissen erlaubt. Er wußte genau, wie groß die Geschwulst war, wo die Metastasen saßen und daß eine Operation unmöglich war, und er hatte Hochachtung vor dem stillen Mut des Vaters, der in seinem ganzen neunzigjährigen Leben nie über irgend etwas geklagt, nie gejammert hatte.

Wenn die Urenkelin Liletschka aus der Schule kam, sein Liebling mit den blanken braunen Augen und dem mattschwarzen Haar, zartrosig, im braunen Kleid der Schuluniform, ganz voller Kreide und lila Tinte, und sich neben ihn aufs Bett legte, an seine kranke Seite, die Wolldecke über sich zog, mit ihren runden Knien und den Ellenbogen strampelnd, flüsterte sie dem Urgroßvater ins abgemagerte, behaarte Ohr: "Na, erzähl schon..."

Und der alte Aaron erzählte - mal von Daniel, mal von Gideon. Von Recken, schönen Mädchen, Weisen und Zaren mit sonderbaren Namen - sie alle waren längst gestorbene Verwandte, doch das Mädchen gewann den Eindruck, der steinalte Urgroßvater Aaron habe einige von ihnen persönlich gekannt.

Der Winter war auch für Liletschka schrecklich gewesen: Auch sie spürte die besondere Schwere des Himmels, die Bedrückung zu Hause und die Feindseligkeit in der Luft draußen. Sie wurde bald zwölf. Es schmerzte unter den Achseln, die Brustwarzen juckten widerlich, und von Zeit zu Zeit erfaßte sie eine Welle des Abscheus gegen die kleinen Veränderungen ihres Körpers - die Rundungen, die groben schwarzen Haare, die winzigen Pickel auf der Stirn. Ihre Seele wehrte sich blindlings gegen diese unangenehmen, unreinen Veränderungen des Körpers. Alles, absolut alles war von Ekel durchdrungen und erinnerte sie an die mohrrübenfarbene Fettschicht auf Pilzsuppe - der öde Gedike, den sie täglich auf dem kalten Klavier quälte, die kratzigen Wollunterhosen, die sie jeden Morgen anzog, die leblosen lila Heftumschläge...Nur neben dem Urgroßvater, der nach Kampfer und altem Papier roch, befreite sie sich von dem drückenden Sinneszustand.

Die Großmutter Bella Sinowjewna, ebenfalls Professorin, Fachärztin für Hautkrankheiten, und Alexander Aaronowitsch waren ein standfestes Paar, das gemeinsam eine schwere Last zog. Alexander Aaronowitsch, zu Hause Surik genannt, war ein hochgewachsener, knochiger Mann mit großen Ohren, Autor unzähliger Scherze und raffiniertester Manipulationen. Er sagte gern, er sei sein Leben lang zwei Damen treu: Bellotschka und der Medizin. Die kleine, mollige Bellotschka mit den nachgezogenen Augenbrauen, dem rotgeschminkten Mund und dem leuchtend grauen Haar fürchtete keine Konkurrenz.

Eine seltsame Erregung erfaßte sie beide, wenn sie von der Arbeit kamen und den alten Mann und das Mädchen in ein selbstvergessenes Gespräch vertieft fanden. Sie wechselten einen Blick, und Bellotschka wischte sich eine Träne aus dem geschminkten Augenwinkel. Surik klopfte vielsagend und warnend auf den Tisch. Bella hob die geöffnete Hand - als seien sie taubstumm. Sie benutzten viele solche Gesten, Zeichen und geheime stumme Mitteilungen, so daß sie kaum Worte benötigten, weil jeder die Herzensströme des anderen wahrnahm.

Der alte Vater verläßt uns, begriffen die noch jungen Alten, und an der Schwelle des Todes gibt er seinen zweifelhaften Reichtum an das jüngste Glied weiter - das Mädchen an der Schwelle zum Erwachsenwerden. Obwohl die beiden gelehrten Professoren die uralten Märchen des biblischen Volkes für ein naives und abgetragenes Gewand des menschlichen Geistes hielten, ihr eigenes Denken in der disziplinierten Schule des europäischen Positivismus in Wien und Zürich geschliffen und an gewand-

tes wissenschaftliches Spiel gewöhnt worden war, sie einzig dem Papiergott huldigten - dem wendigen Fakt, und tapfer in ehrlichem und betrüblichem Atheismus lebten, spürten sie beide, daß hier auf dem abgewetzten Sofa, neben dem geduldigen und nachsichtigen Tod, eine einzigartige Oase erblühte. Hier gab es weder "Giftärzte" noch die mystische Angst vor den bösen Absichten der Giftmörder, die Millionen Menschen erfaßt hatte. Der Geist der wirklichen Vergiftung durch Angst, Niedertracht und Verteufelung wich nur hier zurück, und die gelehrten Professoren, die jeden Tag mit Verhaftung oder Verbannung, mit allem rechneten, zögerten, das Eßzimmer zu verlassen, das gemeinsame Zimmer, wo der kranke Alte lag, und ihrer gewohnten wissenschaftlichen Arbeit nachzugehen. Sie setzten sich in den Sessel vor dem dazumal als Rarität geltenden Fernseher, der übrigens ausgeschaltet war, und lauschten dem Sprechgesang des Alten: Es ging um Mardochai und Haman.

Sie lächelten einander an und dachten schweigend und voller Wehmut an den Irrsinn, in den sie jeden Tag eintauchten, wenn sie das Haus verließen.

Sie hatten den großen Krieg überlebt, Brüder und Neffen verloren, die ganze zahlreiche Verwandtschaft, aber einander behalten, ihre kleine Familie, all ihr gegenseitiges Vertrauen, ihre Liebe und Zärtlichkeit, waren solide und unauffällig erfolgreich und hätten, so schien es, noch ein ganzes Jahrzehnt, solange ihre Kräfte, Gesundheit und Erfahrung im glücklichen Gleichgewicht waren, so leben können, wie sie es immer wollten - die ganze außerordentlich komprimierte Woche mit Appetit arbeiten, am Wochenende auf die neue, vor kurzem gebaute Datscha fahren, auf dem anspruchslosen Klavier dort vierhändig Schubert spielen, nachmittags im dunklen, seerosenbewachsenen Flößchen baden, auf der Holzveranda in den schrägen Strahlen der untergehenden Sonne Tee aus dem Samowar trinken, abends Dickens oder Mérimée lesen und zur gleichen Zeit einschlafen, einander auf die seit vierzig Jahren gewohnte Weise umarmend, bei der nicht mehr auszumachen war, ob bestimmte Wölbungen ihrer Körper die stabile bequeme Lage garantierten oder ob im Laufe der Jahre in nächtlicher Umarmung die Körper einander entgegengekommen waren und sich verformt hatten, um diese Einheit zu bilden.

Und genug, mehr als genug Aufregung hätten sie gehabt durch den alten und schweren Konflikt mit ihrem Sohn, der freiwillig ein Arbeitsfeld gewählt hatte, wohin ein normaler Mensch sich selbst vom Teufel nicht locken ließe. Er hatte einen hohen, aber irgendwie unklaren Posten, lebte im Nordosten, hinter dem Polarkreis, und zwar mit seiner bärenähnlichen Frau Schura und dem Sohn Alexander - es lag eine gewisse Ironie des Schicksals darin, daß die beiden am wenigsten zueinander passenden Menschen der Familie denselben Namen trugen.

Seine Tochter Lilja hatte der Sohn 1943 nach Wjatka ins Militärhospital gebracht, wo seine Eltern jeden Tag zwölf Stunden am OP-Tisch standen. Das Mädchen war fünf Monate alt, wog ganze drei Kilo und sah aus wie eine ausgetrocknete Puppe. Von dem Tag an arbeiteten die beiden Ärzte immer in verschiedenen Schichten; Alexander Aaronowitsch meistens nachts. Lilja, von Bella Sinowjewna aufgepäppelt und herausgefüttert, blieb bei den Großeltern, wiedergeboren für das schöne Los der Professorenkelin. Weil sie wußte, wie empfindlich ihre leibliche Mutter Schura war, die manchmal zu Besuch kam, nannte sie ihre Pflegeeltern Bellotschka und Surik und den Urgroßvater Großvater.

Nun saßen Bella und Surik in den weichen alten Sesseln mit den strengen Überzügen, halb zum Bett gewandt, und taten so, als hörten sie nicht, was der Alte und das Mädchen flüsterten.

"Opa", sagte Lilja entsetzt, "haben sie wirklich alle Feinde an Bäumen aufgehängt?" "Ich sage ja nicht: Das ist gut, oder das ist schlecht. Ich erzähl dir, wie es war", antwortete der Urgroßvater bedauernd. "Andere werden kommen, Rache üben und Mardochai töten", sagte das Mädchen traurig. "Ja, natürlich", sagte der Urgroßvater, sonderbar erfreut, "natürlich, genau so war es. Es kamen andere, töteten jene und so weiter. Überhaupt, das sage ich dir, Israel lebt nicht durch den Sieg, Israel lebt durch..." Er hob den mit dem Gebetsriemen umwickelten linken Arm, legte die Hand an die Stirn und hob die Finger, "verstehst du?" "Gott?" fragte das Mädchen. "Ich sage doch, du bist ein kluges Mädchen", sagte der Großvater Aaron und lächelte mit zahnlosem Säuglingsmund.

"Hörst du, womit er dem Kind den Kopf vollstopft?" fragte Bella ihren Mann traurig, als sie in ihrem Zimmer mit dem, wie Schurik immer sagte, zweischläfrigen Schreibtisch waren. "Bellotschka, er ist ein einfacher Schuster, mein Vater. Aber mir steht es nicht an, ihn zu belehren. Weißt du, manchmal denke ich, ich wäre vielleicht besser auch Schuster geblieben", sagte Surik finster. "Was redest du da? Es gibt kein Zurück!" antwortete die kluge Bella gereizt. "Dann brauchst du wegen Lilja nichts zu befürchten", sagte er und lachte. "Ach!" Bella winkte ab. Sie war praktisch veranlagt und hatte durchaus nichts Erhabenes im Sinn gehabt. "Ich mach mir doch nicht deswegen Sorgen! Ich hab Angst, daß sie

in der Schule was ausplaudert!" "Mein Herz! Das spielt doch jetzt keine Rolle mehr", sagte Surik und zuckte die Achseln.

Bella Sinowjewna sorgte sich zu Unrecht. Lilja hätte gar nichts ausplaudern können: Seit dem Herbst sprach in der Klasse niemand mehr mit ihr. Keiner, außer Ninka Knjasewa, die eigentlich schon längst in eine Hilfsschule versetzt werden sollte, wofür aber noch ein paar Papiere fehlten. Die große, für nördliche Breiten ungewöhnlich früh entwickelte Ninka, eine seltene Schönheit, war wegen ihres Unverstandes die einzige in der Klasse, die Lilja nicht nur grüßte, sondern auch gern mit ihr ein Paar bildete, wenn der lärmende Schwarm wieder mal in ein obligates Rotbannermuseum geführt wurde.

Die Zeit hatte ihre aufdringlichen Bräuche: Tataren waren mit Tataren befreundet, Dreischreiber mit Dreischreibern, Ärztekinder mit Ärztekindern, Kinder jüdischer Ärzte ganz besonders. Ein so klein-kariertes, lächerliches Kastensystem kannte nicht einmal das alte Indien. Lilja war nun ohne Freundin - ihre Nachbarin und Freundin Tanja Kogan hatten die Eltern noch vor Neujahr zu Verwandten nach Riga geschickt, und darum waren die letzten zwei Monate für Lilja besonders unerträglich gewesen.

Jedes Lachen, jede Bewegung, jedes Flüstern - Lilja hatte immer das Gefühl, alles sei gegen sie gerichtet. Sie vernahm ein dunkles Summen um sich herum, käferartig, schwarzbraun, hervorgekrochen aus dem Wort "shidowka" (Russisches Schimpfwort für Jüdin - A.d.Ü.). Am meisten quälte sie, daß dieses Dunkle, Klebrige und Schmierige mit ihrem Familiennamen zusammenhing, mit Großvater Aaron, mit seinen duftenden ledergebundenen Büchern, mit dem orientalischen Zimt- und Honiggeruch und dem fließenden goldenen Licht, das den Großvater umgab und die ganze Zimmerecke erfüllte, in der er lag.

Diese beiden Gefühle waren auf unerklärliche Weise ein für allemal miteinander verbunden - das goldene Leuchten zu Hause und das braune Summen draußen.

Sobald das heisere, langersehnte erlösende Klingelzeichen ertönte, fegte Lilja ihre mustergültigen Hefte in die Mappe und rannte mit bleischweren Beinen in die Garderobe, um so schnell wie möglich, ohne den Mantel und den tückischen Pelzkragen zuzuknöpfen, nach draußen zu rennen, über schmutziggraue Haufen von Schneematsch, über Pfützen mit zersplittertem Eis, mit den rutschenden Galoschen Strümpfe und Mantelsaum bespritzend, über einen zweiten Hof, in ihren Hauseingang, wo es beruhigend nach feuchtem Kalk roch, dann die Treppe hoch zum ersten Stock ohne Treppenabsatz und eine geschmeidige Wendung zu der hohen schwarzen Tür, wo das warme Messingschild hing mit dem Namen Shishmorski, ihrem furchtbaren, unmöglichen, beschämenden Namen.

In letzter Zeit war eine weitere Prüfung hinzugekommen: Am Ausgang des Schulhofes erwartete sie der schreckliche Vitka Bodrow, genannt Bodrik, auf dem hohen rostigen Eisentor schaukelnd. Er hatte blechblaue Augen und ein Gesicht ohne Feinheiten.

Das Spiel war primitiv. Es gab nur einen Weg, um den Schulhof zu verlassen, und der führte durch das Tor. Wenn Lilja sich näherte, bemüht, sich möglichst in die Menge zu zwängen, blieben ihre gewitzten Klassenkameradinnen ein bißchen zurück oder liefen voraus, und wenn sie den gefährlichen Raum betrat, stieß Bodrik sich mit dem Fuß ab, ließ sie ein Stück vorgehen und schlug ihr dann das scheußlich quietschende Tor in den Rücken. Der Schlag war nicht heftig, aber kränkend. Jeder Tag brachte für dieses Spiel etwas Neues. Einmal drehte sich Lilja um, damit der Schlag sie nicht von hinten traf, sondern von vorn, packte das Eisengitter und hängte sich daran.

Ein andermal stand sie lange ein Stück abseits vom Tor und tat, als wollte sie nicht nach Hause gehen. Doch Geduld und Freizeit hatte Bodrik überreichlich, und nachdem er sie etwa eine halbe Stunde so festgehalten hatte, beobachtete er mit Vergnügen, wie sie versuchte, sich zwischen die Gitterstäbe des Zaunes zu zwängen. Der Versuch mißlang - durch diesen engen Spalt hätte höchstens das allerdünnste Mädchen gepaßt, und auch das nur ohne dicken Mantel.

Ein Glückstag war, als es ihr gelang, vor der alten Lehrerin Antonina Wladimirowna hinauszuschlüpfen, auf deren ostsibirischem Gesicht sich äußerstes Erstaunen ob einer derartigen Ungezogenheit malte.

Die Attraktion entwickelte sich von Tag zu Tag. Es kamen alle zuschauen, denen es um die Zeit nicht leid war. Täglich wurden es mehr Zuschauer, und gestern waren sie durch ein atemberaubendes Schauspiel belohnt worden: Lilja unternahm den verzweifelten und beinahe geglückten Versuch, über den Zaun zu klettern, der mit flachen gußeisernen Spitzen gespickt war. Zuerst schob sie ihre Mappe

durch das Gitter, dann stellte sie ihren Fuß an eine zuvor auserkorene Stelle, wo einige Gitterstäbe verbogen waren. Sie kletterte bis nach oben, schwang ein Bein hinüber, dann das zweite und begriff, daß sie einen Fehler gemacht hatte - sie hätte sich umdrehen müssen. Starr vor Angst vollzog sie eine Wendung und glitt langsam nach unten, das Gesicht an das rostige Eisen gepreßt.

Ihr Mantelschoß blieb an einer Eisenspitze hängen. Zuerst begriff sie nicht, was sie festhielt, dann versuchte sie sich loszureißen. Der rechtschaffene Wollstoff, einst ein Mantel des Professors, der sein Leben in veränderter Form an dem weichen jungen Körper vollendete, leistete mit allen soliden Zwirnsfasern Widerstand, dehnte und spannte sich. Die begeisterten Zuschauer brüllten, Lilja riß an der Fessel wie ein großer dicker Vogel, und der Mantel gab sie mit einem heißeren Knacken frei. Als sie auf den Boden glitt, stand Bodrik neben ihr, hielt ihre schmutzige Mappe in der Hand und sagte freundlich lächelnd: "Prima, Lilja. Du weißt dir zu helfen. Kletterst du noch mal rüber?"

Mit einem geschickten Täuschungsmanöver warf er die Mappe scheinbar nur leicht in die Höhe, aber seine Hand war zielsicher wie die eines australischen Eingeborenen. Die Mappe schraubte sich in die Höhe, schaukelte, drehte sich in der Luft und fiel jenseits des Zauns zu Boden. Alle lachten.

Lilja hob ihre heruntergefallene Wollmütze mit den zwei dummen Schwänzchen auf und ging, ohne sich umzusehen, alle Kräfte darauf gerichtet, nicht loszurennen, nach Hause.

Keiner folgte ihr. Nach einer halben Stunde brachte die treue Ninka die mit einem Taschentuch abgewischte Mappe und reichte sie ihr durch den Türspalt.

Am Morgen versuchte Lilja, krank zu werden und klagte über Halsschmerzen. Bella Sinowjewna sah ihr flüchtig in den Hals, steckte ihr ein Fieberthermometer unter den Arm, warf einen Blick auf die verschwindend kleine Quecksilbersäule und sprach mürrisch ihr Urteil: "Steh auf, Mädchen, du mußt arbeiten. Alle müssen arbeiten."

Das war ihre Religion, und sie duldet keine gotteslästerliche Faulheit. Lilja schlich verzagt zur Schule und saß drei Stunden ab, gequält von der Aussicht auf den unvermeidlichen Gang durch das Höllentor. Doch in der vierten Stunde passierte etwas.

Es war erst der 1. März, das Ruder des unversenkbaren Schiffes war dem Großen Steuermann noch nicht aus der Hand gefallen. Hätte die verschlossene Lilja Alexander Aaronowitsch und Bella Sinowjewna von dieser unglaublichen Tat erzählt, würden sie diese hoch geschätzt haben.

Also, in der vierten Stunde, gegen Ende, funkelte Antonina Wladimirowna mit dem erhabenen Teil ihres Gesichts, den Metallzähnen, die mit der kleinen silbernen, an einen kringelförmigen Kothaufen erinnernden Brosche am Kragen korrespondierten, nahm den anderthalb Meter langen polierten Zeigestock in die Hand und ging zu einem staubigen bunten Plakat an der Stirnseite des Klassenraumes. Sie hielt den Stock wie einen Degen und pikte damit auf das unnachgiebige Wort "international"...

"Seht her, Kinder, hier sind Vertreter aller Völker unserer großen multinationalen Heimat abgebildet. Seht ihr, hier sind Russen, Ukrainer, Georgier." Lilja saß in stillem Entsetzen halb abgewandt - würde sie es etwa jetzt aussprechen und die ganze Klasse sich zu ihr, Lilja umdrehen? "Tartaren", fuhr die Lehrerin fort. Alle drehten sich zu Raja Achmetowa um, die dunkelrot wurde. Doch Antonina Wladimirowna ging den gefährlichen Weg weiter.

"Armenier, Aserbisher", genau so sagte sie, "Aserbisher"...vorbei, vorbei...nein! "und Juden!" Lilja erstarrte. Die ganze Klasse drehte sich zu ihr um.

Diese heilige Einfalt, reinrassige Intelligenzlerin, gezeugt von einem Küster und einer Wäscherin, unberührte Jungfrau mit dem medizinischen Attest "virgina intacta" und der im Krieg adoptierten bösen und schielenden Waise Sojka, verehrte Tschernyschewski, vergötterte Klara Zetkin, Rosa Luxemburg und Nadeshda Konstantinowna - sie hatte eine prophetische feministische Ader -, glaubte an "das Primat der Materie" wie ihr Großvater, der Küster, an die Heilige Gottesmutter geglaubt hatte, war eine grundehrliche Haut und felsenfest davon überzeugt, daß Feinde Feinde waren, Juden dagegen Juden.

Doch die Größe dieser Tat begriff Lilja damals noch nicht. Die nackte Haut zwischen dem zu kurzen Strumpf und den verhaßten hellblauen Unterhosen klebte an der mit Ölfarbe gestrichenen Bank.

"Und alle Völker sind bei uns gleich", setzte Antonina Wladimirowna die heilige Sache des Lehrers fort, "es gibt keine schlechten Völker, jedes Volk hat seine Helden und seine Verbrecher, sogar Volksfeinde..."

Sie redete noch irgendwas Langweiliges, Überflüssiges, aber Lilja hörte nicht mehr zu. Sie spürte eine kleine Ader an der Nase pulsieren, berührte die Stelle mit dem Finger und überlegte, ob die in der Bankreihe neben ihr sitzende Swetlana Bagaturija dieses Zucken wohl bemerkte.

Am Schultor hatte Lilja Glück: Bodrik war nicht da. Mit dem Gefühl der endgültigen und völligen Befreiung, ohne daran zu denken, daß er übermorgen wieder da sein könnte, hüpfte sie nach Hause. Die Eingangstür, sonst stets von einer Feder festgehalten, stand ein Stück offen, aber Lilja achtete nicht darauf. Sie stieß sie auf und nahm, als sie vom Hellen ins Dunkel trat, nur eine dunkle Silhouette vor der Tür zum Treppenhaus wahr. Es war Bodrik. Er hatte die Eingangstür mit dem Fuß ein Stück offengehalten, um zu sehen, wer hereinkam.

Zwei Schritte totaler Finsternis trennten sie noch, doch Lilja sah, daß er mit dem Rücken an der Tür stand, die gestreckten Arme ausgebreitet und den Kopf mit dem dichten blonden Haar zur Seite geneigt.

Ein Schauspieler war er, dieser Bodrik, und jetzt imitierte er etwas Schreckliches und Wichtiges, Christus, wie er meinte, dabei war er nur ein frecher, unglücklicher kleiner Räuber. Ihm gegenüber stand das Mädchen mit dem gramvollen semitischen Gesicht - ein hoher, schmaler Nasenrücken, abwärts gebogene Augenwinkel, ein sanfter, gewölbter Mund -, dem Gesicht von Josefs Maria...

"Warum haben denn eure Juden unseren Christus gekreuzigt?" fragte er boshaft. Es klang, als hätten die Juden diesen Christus einzig deshalb gekreuzigt, um ihm, Bodrik, das unumschränkte und heilige Recht zu verleihen, Lilja das rostige Eisentor gegen den Hintern zu schlagen.

Sie erstarrte abwartend, als hätte sie vergessen, daß sie nach draußen stürzen, unverzüglich weglaufen konnte. Schließlich war hinter ihr die Haustür. Doch sie stand wie eine Salzsäule.

Bodrik trat auf sie zu, umfaßte sie kräftig, rutschte mit den Händen tiefer, hob den offenen Mantel hoch und faßte genau an die nackte Stelle zwischen dem Strumpf und dem bis zu den Leisten gespannten Strumpfhaltergummi.

Sie entwand sich ihm, rannte in die Ecke und hieb Bodrik die Mappe in eine nachgiebige Stelle. Er stöhnte auf; sie fand in der Dunkelheit auf Anhieb den Türknauf und sprang hinaus auf die Straße. Eine dichte rosa Flamme loderte in ihrem Kopf auf, die ganze Luft geriet in Brand, und alles war plötzlich von so gewaltigem rotem Zorn erfüllt, daß sie zitterte vor der Übermacht dieses Gefühls, das keinen Namen und keine Grenzen hatte.

Langsam ging die Tür auf. Eine Schulter voran, ein bißchen krumm, kam Bodrik heraus. Sie stürzte sich auf ihn, packte ihn an den Schultern und stieß ihn aufheulend mit ganzer Kraft gegen die Tür. Der überraschende Angriff verwirrte ihn völlig. Das komplizierte Gefühl, das er ihr gegenüber seit langem empfand, ein Gemisch aus Zuneigung, Grimm und unbewußtem Neid auf ihr sattes und sauberes Leben war unvergleichlich heftiger und innerlich gerechtfertigter als der flammende Wutausbruch, der in ihrer Seele tobte.

Er versuchte, sie von sich zu lösen, aber das war unmöglich. Er konnte nicht einmal richtig ausholen, um sie zu schlagen. Es gelang ihm nur, mit ihr hinter einer Hecke zu verschwinden, in eine blinde Mauernische, wo sie vom Hof aus nicht zu sehen waren. Aber das besserte nichts. Sie schüttelte ihn an den Schultern, sein Kopf schlug gegen den rauen Stein; er klapperte mit den Zähnen. Das einzige, was er fertigbrachte, nachdem er eine Hand befreit hatte - er schlug sie zweimal ins Gesicht, aber nicht wie ein Mann mit der Faust, sondern mit der flachen Hand, die in ihrem Gesicht vier grobe schmutzige Schrammen hinterließ. Aber das spürte sie nicht. Sie warf ihn noch immer gegen die Wand, bis sich ihr Zorn wie ein roter Luftballon von ihr löste und verflog. Da ließ sie ihn los, wandte ihm ihren ungeschützten Rücken zu, ohne daran zu denken, daß er sie von hinten überfallen könnte, und betrat ungehindert ihr Haus.

Wie sehr hatte er ihr letzten Sommer gefallen...Sie hatte hinter dem Tüllvorhang in Großmutter's Zimmer gestanden und stundenlang beobachtet, wie er einen langen Stab mit einem Lappen am Ende schwenkte, seine Tauben sich träge in die Luft erhoben, erst als wirrer, unordentlicher Haufen über

dem Taubenschlag kreisten, sich formierten und weite, schwebende Kreise zogen, immer weiter, und schließlich am rein gewaschenen Himmel verschwanden. Wenn sie am Haus der Bodrows vorbeikam, einem flachen Gebäude mit zwei Fenstern und angebautem Taubenschlag, Schuppen und Hühnerstall, ging sie langsamer und betrachtete die anziehenden Innereien des fremden Privatlebens: die Eisentonnen, die Werkbank, an der der alte Bodrow arbeitete, kurzzeitig aus seiner ständigen Haft in Freiheit, und eine auf dem Boden liegende rostige Pumpe.

Als der Sommer zu Ende ging, schickte Bella Sinowjewna, die unbeirrt irgendwelche anachronistischen, nur ihr allein bekannten Verpflichtungen der Reichen gegenüber den Armen erfüllte, Lilja zur Hausmeisterfrau mit einem steifgebügelten, ordentlich zusammengelegten Paken Kleider, aus denen sie, Lilja, in diesem Jahr so schnell herausgewachsen war. Die Mädchen der Bodrows, Ninka und Njuschka, teilten sich lärmend und kreischend Liljas Sachen, die Hausmeisterfrau Tonka dankte Lilja und drängte ihr eine kleine grüne Gurke auf. Bodrik aber, der Lilja von weitem kommen gesehen hatte, verschwand zu seinen Tauben und ließ sich die ganze Zeit nicht blicken, solange Lilja in dem vom übrigen Hof abgeteilten Winkel war. Lilja aber blickte immer wieder in seine Richtung, ob er vielleicht herauskäme...

Erst jetzt im Hauseingang begriff sie: Gerade das war das schlimmste.

Die alte Nastja, die schon seit zwanzig Jahren bei ihnen lebte, war nicht zu Hause. Der Urgroßvater, zu dem Lilja sich schon legen wollte, schlief teilnahmslos und schnarchte ab und zu. Sie verkroch sich im Zimmer der Großmutter, auf dem "Kummerdiwan", wie Bella Sinowjewna die Ottomane nannte - den einzigen einzelnen Gegenstand in ihrem paarigen Reich, wo alles doppelt vorhanden war, als teilte ein unsichtbarer Spiegel das Zimmer: zwei stolze Betten mit Bronzeverzierungen, zwei Nachtschränken, zwei gleiche Rahmen mit Bildern, die sich nur wenig voneinander unterschieden. Auf dem "Kummerdiwan" schlief Lilja gewöhnlich, wenn sie krank war und die Großmutter sie zu sich ins Zimmer holte. Hier weinte sie sich aus, wenn sie in ihrem Kinderleben Kummer hatte.

Jetzt hatte sie Schüttelfrost und ein Ziehen im Unterleib. Sie rollte sich auf dem Diwan zusammen und zog einen schweren karierten Morgenrock mit einem stellenweise schon abgerissenen Gürtel aus lila Kordel über sich. Sie wollte einschlafen, und sie schlief auch augenblicklich ein, einen einzigen Gedanken im Kopf, der sie auch im Schlaf nicht losließ: einschlafen, nur einschlafen...

Sie schlief zwar lange, aber gänzlich erfüllt von einem einzigen Gefühl - quälenden Schmerz und maßlosen Ekel. Ekel vor dem rauen Stoff des Diwankissens und vor dem seifigen, unanständigen Unterwäschegegeruch von Großmutter's Lieblingsparfüm "Rotes Moskau". Darüber legte sich das maßlose Verlangen, allem zu entfliehen, in eine runde, warme, ihr seit langem vertraute Höhle, und dort in einen viel tieferen Schlaf zu versinken, wo es keine Gerüche gab, keinen Schmerz und keine beunruhigende, unbegreifliche Scham. Dorthin, wo es nichts gab, überhaupt nichts.

Sie hörte nicht die gedämpfte Aufregung beim Urgroßvater hinter der Wand, nicht Nastasjas Schluchzen, nicht das leise Geklirr der Spritze. Dem Urgroßvater ging es schlecht.

Spät, nach sieben Uhr abends, weckte die Großmutter sie, und es stellte sich heraus, daß sie wirklich sehr weit weg gewesen war, denn als sie aufwachte, wußte sie nicht gleich, wo sie sich befand - aus solcher Ferne kehrte sie ins Zimmer der Großmutter zurück, in die paarweise, symmetrische Welt, und sie staunte über das helle Gesicht, das sich über sie beugte und ihr wie verkehrtherum vorkam, ganz fremd, als wären die Traumräume, in denen sie geweilt hatte, so überzeugend einzigartig, daß sie jede Möglichkeit von Symmetrie und Paarigkeit ausschlossen.

Bella Sinowjewna ihrerseits besah verwundert die vier frischen Schrammen, die sich von der Stirn über die Wangen bis zum Kinn zogen.

"O Gott, Lilja, was ist mit deinem Gesicht?" fragte Bella Sinowjewna.

Das Mädchen überlegte einen Augenblick - so gründlich hatte sie das Ereignis vom Tag vergessen. Dann war alles wieder da, alles auf einmal, mitsamt der ganzen vergangenen Woche und dem letzten Sommer, aber in völlig fremder, veränderter, nichtiger Form. das alles war Unfug, eine Lappalie ohne Bedeutung, lange, lange her und halb vergessen.

"Nichts weiter, ich hab mich mit Bodrik geprügelt", sagte sie unbekümmert und lächelte verschlafen. "Wie - geprügelt?" fragte Bella Sinowjewna. "Ach, Dummheiten; warum Christus gekreuzigt wurde...", sagte Lilja und lächelte. "Was?" fragte Bella Sinowjewna, die schwarzen Brauen gerunzelt. Sie hörte gar nicht auf Liljas Antwort, sondern forderte sie auf, sich sofort anzuziehen. Ein Widerschein des Zorns, der Lilja am Hauseingang übermannt hatte, flackerte über der Großmutter auf.

"So eine Niedertracht, so ein rabenschwarzer Undank", schimpfte Bella Sinowjewna und zog die widerstrebende Lilja hinter sich her zur Behausung der Bodrows. Es ging letzten Endes nicht um die dreißig Rubel, die Bella Sinowjewna pünktlich jeden Feiertag der unglücklichen, heruntergekommenen Trinkerin gab, und nicht um die Packen alter Kleider von Lilja, die noch sehr anständig waren, sondern darum, daß nach den symmetrischen Begriffen ihrer Gerechtigkeit Tonkas Sohn nicht die Hand gegen ihr reines, helles Mädchen, gegen deren rosig-braunes Gesicht erheben konnte, daß er sie nicht mit seinen schmutzigen Berührungen, mit diesen gräßlichen Schrammen beleidigen durfte. Die mußte sie im übrigen noch mit Wasserstoffperoxid auswaschen.

Bella Sinowjewna klopfte an und stieß, ohne eine Antwort abzuwarten, die windschiefe Tür auf. Im Zimmer mit dem großen Ofen und den tiefhängenden Leinen mit feuchter Wäsche war nicht gleich zu erkennen, wo was und wer war. Es roch noch entsetzlicher als nach "Rotem Moskau", nach schlimmstem Untenrum - nach Urin, Fäulnis, Moder und Schimmel.

"Tonja!" rief Bella Sinowjewna gebieterisch, und hinter dem Ofen bewegte sich etwas.

Lilja blickte sich um. Am meisten verblüffte sie der Fußboden. Es war kahle Erde, auf einem Eisenbett mit rostigen Gitterstäben, genau solchen wie am Schulzaun, lag auf einer bunten Decke Bodrik. Am Fußende saßen Ninka und Njuschka und wickelten am Bettrücken breite, zerknitterte Bänder auf, die sie immer wieder gewissenhaft bespuckten. Neben dem Bett stand eine verbeulte, einst runde Schüssel.

Hinter dem Ofen hervor kam, im Gehen ihren Rock zurechtzufend und leicht schwankend, die kurzbeinige Tonka.

"Hier bin ich, Bellsinowna!" Sie lächelte, und auf beiden Wangen ihres flachen, breiten Gesichts zeichneten sich bauchnabelgroße runde Grübchen ab.

"Hier, sieh dir an, was dein Viktor mit meinem Mädchen angestellt hat!" sagte Bella Sinowjewna streng. Tonka riß die weißlichen Augen auf und begriff nicht, was er angestellt hatte. Bei der trüben Beleuchtung waren die Schrammen, die Bella Sinowjewna so beleidigt hatten, überhaupt nicht zu sehen. Lilja wich zurück zur Tür. Sie schämte sich. Vitka schüttelte den Kopf, hängte sich aus dem Bett und kotzte still in die Schüssel.

"Ach, du Aas!" schrie Tonka ihren Sohn an. "Los, steh auf, was liegst du da rum..."

Als sie über den Hof gingen, schwiegen sie beide. Lilja schleppte sich wieder hinterher, und ihr war erneut so schwer ums Herz wie am Mittag, bevor sie eingeschlafen war. Zu Hause ging sie auf die Toilette, verriegelte die Tür und setzte sich auf das Becken, die Arme um den schmerzenden Bauch geschlungen. So schlecht war ihr noch nie gewesen. Sie betrachtete ihre heruntergelassene Hose und bemerkte auf dem Himmelblau einen tulpenförmigen Blutfleck.

"Ich sterbe", dachte das Mädchen, "und so schrecklich, so beschämend."

In diesem Augenblick hatte sie alles vergessen, worauf die Großmutter sie vorbereitet hatte. Voller Abscheu zerrie sie sich die beschmutzte Hose vom Leib, stopfte sie unter den umgestülpten Wisch-eimer, barg das zerschrammte Gesicht in den Händen und wartete auf den Tod.

Der Tod, von der Erwartung angespornt, kam tatsächlich ins Haus. Auf dem Sofa tat der alte Schuster Aaron seine letzten stockenden Atemzüge. Er war ohne Bewußtsein. Seine Lider, schon lange wimpernlos, waren nicht ganz geschlossen, aber die Augen waren nicht zu sehen, nur eine trübe weißliche Haut. Die ausgedörrten Hände lagen auf der Decke, um das linke Handgelenk waren die abgetragenen Lederriemen gewickelt, die er entgegen dem Brauch einen ganzen Monat nicht abgenommen hatte.

Seine Kinder, die Professoren, voller medizinischer Kenntnisse, die so sperrig und nutzlos waren, standen am Kopfende.

In der Hausmeisterhütte lag Bodrik auf dem Eisenbett. Er hatte eine mittlere Gehirnerschütterung.

Auf einem schmalen Bett, mit einer alten Soldatendecke halb zugedeckt, lag in seinem Haus bei Moskau ein toter Mann. Aber es war erst der 2. März, und es würden noch ein paar gewaltige Tage vergehen, bevor Liljas Vater, Sohn anständiger Eltern, aufgedunsen, mit vor Kummer schwarzem Gesicht und den unschuldigen blauen Schulterklappen auf eine hölzerne Tribüne steigen und einem vieltausendköpfigen grauen Rechteck - dem Teil des großen Volkes, der sich auf dem bunten Plakat in Liljas Klassenzimmer in der dank der hilflosen Polygraphie verschwommenen Weite verlor - mitteilen würde, daß das schnurrbärtige Genie aller Zeiten und Völker tot war.

An das Mädchen, das sich in der Toilette eingeschlossen hatte, dachte in dieser Nacht niemand.

Ljudmila Ulitzkaja

Die Autorin

Ljudmila Ulitzkaja, 1943 in Sibirien geboren, studierte Biologie, arbeitete kurze Zeit als Genetikerin und etablierte sich Anfang der achtziger Jahre mit Filmszenarien, Theaterstücken und Hörspielen als freiberufliche Autorin. Ihre Erzählungen durfte sie lange nicht publizieren. Großes Aufsehen erregte 1992 der Abdruck ihrer für den Booker-Preis nominierten Erzählung "Sonetschka" in der Moskauer Literaturzeitschrift "Nowy mir". Seitdem wurden mehrere Erzählungen in russischen Zeitschriften veröffentlicht, ein erster Prosaband erschien 1993 in dem französischen Verlag Gallimard. Ljudmila Ulitzkaja lebt in Moskau.

Die Erzählung "Am 2. März des bewußten Jahres" entnahmen wir dem Band "Zarte und grausame Mädchen": Erzählungen/Ljudmila Ulitzkaja. Aus dem Russ. von Ganna-Maria Braungardt. - Berlin: Verlag Volk und Welt, 1994.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 36/37 1996, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>